



Katholisch-Theologische Fakultät

Theologische Grundlagenforschung
(Fundamentaltheologie)
Institut für Systematische Theologie
Univ.-Prof. DDr. Kurt Appel
kurt.appel@univie.ac.at
Schenkenstraße 8-10
A- 1010 Wien

T Sekretariat+43 (1) 4277-303 01
F Sekretariat+43 (1) 4277-93 08
fundamentaltheologie@univie.ac.at
<http://www.univie.ac.at/fundamentaltheologie/>

Gutachten

Wien, 11. April 2012

Isabella **Guanzini**, *L´origine e l´inizio. Hans Urs von Balthasar e Massimo Cacciari*

Die Arbeit von Isabella Guanzini kreist in den Spuren der philosophischen Theologie von Schelling um die Frage der αρχή des Seins. Ihre Leitfrage ist geschichtsphilosophischer bzw. geschichtstheologischer Natur: Ist die Geschichte ein absurdes Kaleidoskop von Momenten, wie Schelling dies zumindest im ersten Weltalterfragment als Möglichkeit andenkt oder folgt sie einer heilsgeschichtlichen Programmatik?

Für diese im tiefsten Sinne fundamentaltheologische Fragestellung dient Schelling als Ausgangspunkt: Anders als in der Geschichtsphilosophie Hegels – zumindest in (allerdings unseliger) gängiger Lektüre – entzieht sich beim späten Schelling ein Moment der Freiheit jeder naturhaften Geschichtsteologie, wie sie heutigen Zeiten angesichts der Ereignisse des 20. Jh. immer weniger glaubwürdig vermittelbar ist. Dies geschieht, ohne in ein richtungsloses Spiel von Perspektiven zu fallen, welches allenfalls von einem „Übermenschen“ in einem sich „ewig“ wiederholenden Gestus zu übernehmen wäre.

Der Schellingsche Grundgedanke, der in verschiedenen Anläufen von einem Unvordenklichen ausgeht, d.h. von einem Anderen des Logos, wird von Guanzini am Leitfaden zweier Denker konkretisiert, bezeichnenderweise eines Philosophen und eines Theologen. Es handelt sich um den im deutschsprachigen Raum bis dato kaum bekannten italienischen Philosophen Massimo Cacciari sowie um den umso bekannteren Theologen Hans Urs von Balthasar. Die Auswahl ist nicht nur deshalb geglückt, weil damit ein hierzulande noch zu entdeckender italienischer Philosoph und ein zuletzt vielrezipierter Theologe ins Gespräch gebracht werden, sondern auch, weil zwei paradigmatische Zugänge, symptomatischerweise auf Philosophie und Theologie verteilt, in Diskussion treten. Das außerordentlich Gelungene der Arbeit von Guanzini besteht nicht zuletzt darin, dass sie gerade an den Aporien der beiden Denker aufzeigt, dass ein heute authentisches Seins-Denken, welches Fragen nach Herkunft, Sinn und Zukunft der Geschichte in einem universalen Horizont nicht grundsätzlich als obsolet oder lediglich einzelwissenschaftlich beantwortbar betrachtet, sich an der Schwelle beider Denkbewegungen einzufinden hat. Cacciari denkt Geschichte als das radikal Offene. Es gibt ein Prius der αρχή, welches gegenüber Schöpfung und Geschichte, gegenüber jedem theogonischen und kosmologischen Prozess frei ist. Dies führt die radikale und entscheidende theologische und geschichtsphilosophische Konsequenz mit sich, dass die Freiheit jedem Logos noch

einmal vorgeordnet bleibt. Sie ist so das Prinzip der Geschichte, deren Zielrichtung nicht in einem göttlichen und panlogischen Zu-sich-Kommen, sondern in ihrem möglichen offenen, über sich, und d.h. auch über jede begrifflich-logische Ausdrucksgebung hinausweisenden Horizont liegt. Dadurch finden das Singuläre und seine unendlichen Ausdrucksformen eine absolute Würdigung. Die Kehrseite ist allerdings, dass sich in solchen Bahnen keine letztgültige Teleologie, auch nicht des Menschen und seiner Geschichte, angeben lassen. Der Logos bleibt zwar ein Ausdruck des Seins, aber er kann es niemals erschöpfen.

Der Blick für die Bedeutung oder deutlicher gesagt für die Epiphanie des Singulären bringt die entscheidende Bestimmung des Menschen in der Geschichte zum Ausdruck und ist sein Entsprechen gegenüber einem Absoluten, dessen Absolutheit in einem *absolvere* von jedem begrifflich-allgemeinen (Ab-)Schluss liegt. Allerdings ist das Moment des Singulären insofern prekär, als es auf der einen Seite Epiphanie der (das Einzelne anerkennenden) Liebe, auf der anderen Seite aber auch Zersetzen des Seins und Rückfall in ein alogisches, dunkles, letztlich stummes Chaos „bedeuten“ kann. Die Epiphanie als höchster Akt des Seins verweist auf ein liebendes Zeugen („generare“) gewissermaßen göttlich-trinitarischer Provenienz, in deren Differenz sie sich als geistvolle Epiphanie des Anderen kundtut, die aber als Kehrseite die Möglichkeit ihres Verfehlens in sich trägt. Die letzte radikale Konsequenz von Cacciari und ebenso auch ultimative Würdigung des Singulären und der „Absolutheit“ des Göttlichen als Freiheit liegt im Gedanken der Möglichkeit eines Scheiterns von Geschichte. Ob das Sein Ikone seiner eigenen Epiphanie gewesen sein wird oder nicht, muss offen bleiben, ebenso allerdings, ob der Mensch der letzte Bote göttlicher Epiphanie ist.

Von den Figuren der Epiphanie und des Singulären legt sich eine Konfrontation Cacciari mit Balthasar nahe. Dieser identifiziert das Prius des Seins von Schelling als göttliche Liebe, in deren Glanz sich die Epiphanie des Seins ereignet. Im Gegensatz zu Cacciari steht allerdings die Geschichte in all ihrer bis hin zum inkarnierten Gott selbst reichenden Dramatik nicht in der Ambiguität möglichen Scheiterns, sondern findet ihre in Gott selbst verbürgte Zielrichtung in der Liebe des Sohnes und dem daraus erwachsenden Glanz seines Leibes, der Kirche.

Das Großartige an Guanzinis Arbeit liegt darin, dass sie eine dritte Figur gerade in den Aporien der Konzeptionen von Cacciari und Balthasar, letztlich der Aporien von Philosophie und Theologie selber aufzeigt: Der Anfang von Cacciari ist, wie die Arbeit klar festhält, an-affektiv, das Prius der $\alpha\chi\eta$ entzieht sich jeder Bindung an das Sein. Der Preis der nominalistisch verstandenen Freiheit und der Offenheit des Einzelnen liegt also in dessen möglicher Preisgabe, und es deutet sich hinter der Offenheit gerade das an, was Cacciari an Heidegger kritisch anmerkt, nämlich der Triumph des Nichts. In unseren Zeiten allerdings noch ungangbarer scheinen Wege, deren im letzten doch nur scheinbare Dramatik sich in einem generischen Gestus der Liebe auflöst. Zuviel allgemeinen Trost und zuviel allgemeine Liebe spendet Balthasar, großzügig aus innergöttlicher Trinität schöpfend, unserer Zeit. Bedeutend und für unsere Zeit wegweisend allerdings bleibt seine Wiederentdeckung der Tatsache, dass es im Christentum um eine Aisthesis der Liebe geht, in deren Glanz eine Epiphanie der Schöpfung erahnbar wird.

„Die Liebe liegt im Detail“ – in diesem Satz könnte man eine, dem Gestus entsprechend sehr diskret angezeigte Entgegnung Guanzinis auf die beiden (und nähme man Schelling hinzu, auf den die Arbeit vermittelt immer wieder Bezug nimmt, die drei) von ihr besprochenen Denker bezeichnen: Panlogische und geschichtsteleologische Bewältigungen

des Seins bleiben letztlich unsere Projektionen. In diesem Sinne geht es um eine Aisthesis – oder in den Worten von Guanzini, die darin ihrem Lehrer Sequeri folgt – um eine Stimmigkeit des Affektus des Singulären, in dessen Epiphanie eine Signatur des Göttlichen lesbar wird (als Kreuz, als Herrlichkeit, als Generation...), und in welchem die Sinnfrage nicht mehr generisch verhandelbar ist.

Guanzini's Arbeit führt nicht nur auf souveräne Art einen anregenden italienischen Philosophen und „Erben“ Schellings in die deutschsprachige Welt ein – und befruchtet auf diese Weise auch neu eine theologische und geschichtsphilosophische Lektüre des „vergessensten“ der drei großen deutschen Idealisten, sondern ihre Arbeit weist auch auf neue Wege, die heutige Theologien und Philosophien zu gehen hätten, wenn sie noch den Anspruch erhöhen, auf irgendeine Weise in Verbindung mit den konkreten Fragen unseres Daseins zu stehen. Und dies, so ist noch hinzuzufügen, geschieht in einer philosophischen und theologischen Kenntnis der Tradition verbunden mit spekulativer Fähigkeit, die auch jeder Habilitation zur Ehre gereichten.

Univ.-Prof. DDr. Kurt Appel